

Literaturzeitung

v o n

S a l z b u r g.

CLXXXV. und CLXXXVI. Stüd.

Freitag, den 14. November 1800.

System des transcendentalen Idealismus, von Friedr. Wilh. Joseph Schelling. Tübingen, in der I. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1800. S. XVI und 486 in gr. 8.

Der Hr. Verfasser erweitert hier den Idealismus zu dem, was er seyn soll — zu einem System des gesammten Wissens; er führt also den Beweis dieses Systems nicht bloß im Allgemeinen, sondern durch die That selbst, d. i. durch die wirkliche Ausdehnung seiner Principien auf alle möglichen Probleme in Ansehung der Hauptgegenstände des Wissens, welche entweder schon vorher aufgeworfen, aber nicht aufgelöst waren, oder aber erst durch das System selbst möglich gemacht worden, und neu entstanden sind. Das Mittel ist, daß er alle Theile der Philosophie in einer Continuität, und die gesammte Philosophie als das, was sie ist, als fortgehende Geschichte des Selbstbewußtseyns, für welche das in der Erfahrung niedergelegte nur gleichsam als Denkmal und Document dienet, vorgetragen hat. Es kam, um diese Geschichte genau und vollständiger zu

ent-

entwerfen, hauptsächlich darauf an, die einzelnen Epochen derselben und in derselben wiederum die einzelnen Momente nicht nur genau zu sondern, sondern auch in einer Aufeinanderfolge vorzustellen, bey der man durch die Methode selbst, mittelst welcher sie gefunden wird, gewiß seyn kann, daß kein nothwendiges Mittelglied übersprungen sey. Dadurch kann dem Ganzen ein innerer Zusammenhang gegeben werden, welchen keine Zeit trennen wird. Er steht für alle fernere Bearbeitung gleichsam als das unveränderliche Gerüste da, auf welches alles aufgetragen werden muß.

Da die Geschichte im Systeme des Idealismus eben so gut transcendental deducirt zu werden verlangt, als das Objectiv der ersten Ordnung, oder die Natur (deren Philosophie Hr. Schelling schon geliefert hat. Hier hat er aber wieder einige Hauptgegenstände derselben, die Materie überhaupt, ihre allgemeinen Functionen, den Organismus u. deducirt); so liefert Hr. Schelling ihre Deduction, die zugleich auf den Beweis führt, daß das, was wir als den letzten Grund der Harmonie zwischen dem Sub- und Objectiven des Handelns anzusehen haben, zwar als ein absolut Identisches gedacht werden muß; welches aber als substantielles oder persönliches Wesen vorzustellen um nichts besser wäre, als es in ein bloßes Abstractum zu setzen: eine Meinung, die man dem Idealismus nur durch das größte Mißverständniß aufbürden konnte. Die Grundsätze der Teleologie erklären die Coexistenz des Mechanismus mit der Zweckmäßigkeit in der Natur auf eine begreifliche Art. Die Lehrsätze der Philosophie der Kunst, durch welche das Ganze geschlossen wird, haben für Viele gewiß ein

ein besonderes Interesse. Da die Untersuchung, an sich betrachtet, eine unendliche ist, so konnte sie der Verfasser nicht als eigne Wissenschaft auseinander setzen, ohne zu weitläufig zu werden, und von dem Gebiete der Philosophie abzuschweifen. Die Untersuchung wird hier bloß in Beziehung auf das System der Philosophie angestellt.

In der Einleitung stellt Hr. Prof. Schelling den Begriff der Transcendentalphilosophie auf. Alles Wissen beruht auf der Uebereinstimmung eines Objectiven mit dem Subjectiven. Die Wahrheit wird allgemein in die Uebereinstimmung der Vorstellungen mit ihren Gegenständen gesetzt (S. 1.). Die Aufgabe, diese Uebereinstimmung zu erklären, ist ohne Zweifel die höchste für alles Wissen; und, wenn nun die Philosophie die höchste und oberste aller Wissenschaften ist, ohne Zweifel die Hauptaufgabe der Philosophie. Die Transcendentalphilosophie geht vom Subjectiven, als dem Ersten und Absoluten, aus, und läßt aus ihm das Objective entstehen (S. 6.) (die Naturphilosophie gerade umgekehrt). S. 3. enthält die vorläufige Einteilung der Transcendentalphilosophie. Da auf der Annahme, daß die Dinge gerade das sind, was wir an ihnen vorstellen (denn was wäre die Erfahrung, und wohin würde sich z. B. die Physik verirren, ohne jene Voraussetzung der absoluten Identität des Seyns und des Erscheinens?), die Möglichkeit aller Erfahrung beruht, so ist die Ausübung jener zu erklärenden Annahme das Problem der theoretischen Philosophie, welche die Möglichkeit der Erfahrung (jener Uebereinstimmung in concreto) zu erörtern hat

hat (S. 14.). Nach der vorigen Ansicht der Dinge findet der Uebergang aus der wirklichen Welt zur Welt der Vorstellungen Statt, oder ein Bestimmwerden der Vorstellung (des Subjectiven) durch ein Objectives. Aber es findet auch ein (freyer, von aller objectiven Bedingung unabhängiger) Uebergang aus der Welt der Vorstellung (dem Subjectiven) zur wirklichen (dem Objectiven), oder ein Bestimmwerden des Objectiven durch eine frey entworfene Vorstellung in uns Statt. Hierauf beruht alles freye Handeln, welches das Problem der praktischen Philosophie ausmachet.

Die Beantwortung der Frage: Wie können die Vorstellungen zugleich als sich nach den Gegenständen, und die Gegenstände als sich nach den Vorstellungen richtend gedacht werden? (Da die 2 Sätze: Die Vorstellungen richten sich nach den Gegenständen; und: Die Gegenstände werden durch Vorstellungen bestimmt; einander entgegen stehen) ist (zwar nicht die erste, aber doch) die höchste Aufgabe der Transcendentalphilosophie, oder der Teleologie, die eine vorher bestimmte Harmonie der ideellen und der reellen Welt lehrt u. (S. 17.). Die Transcendentalphilosophie lehrt, daß die besagte bewußtlose Naturthätigkeit und die bewußte des Wollens identisch seyn. Aber noch hat dieselbe die topische Frage nach dem Principe jener identischen Thätigkeit nicht erörtert: wo es sey, in uns oder in der Natur u. Sie erörtert die Philosophie der Kunst (S. 18 u.).

Der 4te S. handelt vom Organ der Transcendentalphilosophie, welches die Philosophie der Kunst ist (S. 21.)

Der erste Hauptabschnitt handelt vom Princip des transcendentalen Idealismus, und zwar zuerst von dessen Nothwendigkeit und Beschaffenheit (S. 24 u.); dann liefert er die Deduction des Principis selbst (S. 37—62.).

Der zweyte Hauptabschnitt beschäftigt sich mit der allgemeinen Deduction des transcendentalen Idealismus selbst (S. 63—79.). Dieser ist nur angedeutet, und wird im Verfolge weiter erörtert, wo der Verf. das vollendete (gesamnte, ursprünglich Eine und ungetheilte) System des transcendentalen Idealismus trennet, und die theoretische und praktische Philosophie gründet.

Der dritte Hauptabschnitt stellt das System der theoretischen Philosophie nach Grundsätzen des transcendentalen Idealismus auf (S. 80 ff.), und gibt zuerst (S. 83.) eine Deduction der absoluten, im Acte des Selbstbewußtseyns enthaltenen Synthesis (des Subjectobject's) *), und S. 92. die Deduction der Mittelglieder

der

*) Die Natur der transcendentalen Betrachtungsart besteht überhaupt, heißt es S. 12., in einem beständigen, sich selbst Object werden des Subjectiven. Wie Vorstellung und Gegenstand übereinstimmen können, heißt es S. 43., ist schlecht hin unerklärbar, wenn nicht im Wissen selbst ein Punkt ist, wo beyde ursprünglich Eins sind, oder wo die vollkommenste Identität des Seyns und des Vorstellens ist. Jene Identität des Subject's und Object's kann nur da existiren, wo das Vorgestellte zugleich auch das Vorstellende, das Angesehene auch das Anschauende ist. Diese ist das Selbstbewußtseyn. Also ist der gesuchte Punkt im Selbstbewußtseyn gefunden. Im Selbstbewußtseyn ist Subject und Object

der *) dieser absoluten Synthesis. Die Philosophie ist die Geschichte des Selbstbewußtseyns, die diejenigen Handlungen, welche darin gleichsam Epoche machen, aufzählt, und in ihrem Zusammenhange miteinander aufstellt — durch welche jene Eine, absolute Synthesis successiv zusammengesetzt wird.

S. 98.

Jetzt des Denkens Eins. Indem ich mir durch das Selbstbewußtseyn zum Object werde, entsteht mir der Begriff des Ich, der nur der Begriff des Selbstobjectwerdens ist. Es ist hier also jene ursprüngliche Identität des Denkens und des Object's, die wir suchten, und die sonst nirgends angetroffen wird, heißt es S. 46. Dieser Akt heißt auch S. 52. ein sich selbst zum Object werdendes Produciren (Ich), d. h. ein intellectueller Anschauen. Das Ich ist das Produciren seiner selbst. Diese Identität zwischen dem Ich, in so fern es das producirende ist, und dem Ich, als dem produciren, wird ausgedrückt in dem Satze: Ich = Ich S. 55. Er ist das Princip alles Wissens, weil er der einzig mögliche, zugleich identische oder analytische ($A = A$) und synthetische (weil er das Entgegengesetzte sich gleich setzt, $A = B$) ist. S. 36. Vergl. S. 40, 42.

*) Mittelglieder? wird man fragen, wenn man sich an S. 42. erinnert, wo das identische Wissen zugleich synthetisch ist, wenn man einen Punkt hat, in welchem das Object und sein Begriff, der Gegenstand und seine Vorstellung ursprünglich, schlecht hin und ohne alle Vermittelung Eins sind. Auch S. 34. sagt er, daß die Aufgabe, ein Princip des Wissens zu finden, sey, welches der Punkt ist, wo beyde ursprünglich Eins sind, wo die vollkommenste Identität des Seyns und des Vorstellens ist, wo Object und Subject unvermittelt Eines sind. Diese unvermittelte Identität des Vorgestellten mit dem Vorstellenden ist im Selbstbewußtseyn

§. 98. In der ersten Epoche: Von der ursprünglichen Empfindung bis zur productiven Anschauung, kommen diese Aufgaben vor: A. zu erklären, wie das Ich dazu komme, sich als begrenzt anzuschauen? B. zu erklären, wie das Ich sich selbst als empfindend anschauet?

Die Auflösung der ersten Aufgabe ist: 1) Indem die entgegengesetzten Thätigkeiten des Selbstbewußtseyns sich in einer dritten durchdringen, entsteht ein Gemeinschaftliches aus beyden. (Es ist nicht zu denken, als Vernichtung beyder Thätigkeiten aneinander, sondern als ein Gleichgewicht, auf das sie sich wechselseitig reduciren, und dessen Fortdauer durch die fortdauernde Concurrenz beyder Thätigkeiten bedingt ist u.) 2) Aber dieses Gemeinschaftliche dauert nicht fort (vergl. weiter §. 102 u., 136.). Diese dritte Thätigkeit ist eine anschauende überhaupt; denn das Ich, was hier als begrenztwerdend gedacht wird, ist ideell. Das Empfinden ist selbst schon eine Anschauung, nur in der ersten Potenz (daher die Einfachheit aller Empfindungen, die Unmöglichkeit, sie zu definiren; denn alle Definition ist synthetisch). Die besagte anschauende Thätigkeit also ist, als Anschauen, ein Anschauen des Empfindens, ein Anschauen in der zweyten Potenz, oder? was dasselbe ist, ein productives Anschauen (§. 146.)

§. 147 ff. stellt Schelling die Theorie der productiven Anschauung *) auf. Diese entspringt aus einem

*) Gibt es für Viele kein anderes, als das gemein-moralische Hervorbringen und Handeln, und überall kein Produciren, in

nem ewigen Widerspruch, welcher der Intelligenz, die kein anderes Streben hat, als das, in ihre Thätigkeit zurückzukehren, einen beständigen Zwang zur Thätigkeit auferlegt, und sie in der Art ihres Producirens eben so fesselt und bindet, als die Natur in ihren Hervorbringungen gefesselt erscheint (§. 152.). 3) Die Deduction der productiven Anschauung liefert Schelling §. 156., und §. 169. die der Materie.

(Der Beschluß folgt im nächsten Stücke.)

in welchem Nothwendigkeit und Freyheit vereinigt (vergl. §. 66, 62.) ist, heißt es §. 152. (Absolute Freyheit, sagt der Verfasser §. 93., ist identisch mit absoluter Nothwendigkeit. Könnten wir uns z. B. ein Handeln in Gott denken, so müßte es absolut frey seyn; aber diese absolute Freyheit wäre zugleich absolute Nothwendigkeit, weil in Gott kein Gesetz und Handeln denkbar ist, welches nicht aus der innern Nothwendigkeit seiner Natur hervorgeht. Ein solcher Akt ist der ursprüngliche des Selbstbewußtseyns, absolut frey, weil er durch nichts außer dem Ich bestimmt ist — absolut-nothwendig, weil er aus der innern Nothwendigkeit der Natur desselben hervorgeht); so gibt es auch solche, die es schlechterdings nicht vermeiden können, dem Begriffe der Anschauung etwas Sinnliches beizumischen, als ob z. B. das Sehen ausschließlich ein Anschauen wäre, obgleich es ihm die Sprache allein zugeeignet hat, wovon sich ein Grund angeben läßt, der ziemlich tief liegt. Der gedankenlose Haufen erklärt sich das Sehen durch den Lichtstrahl; aber was ist denn der Lichtstrahl anders, als schon ein Sehen, und zwar das ursprüngliche, das Anschauen selbst?

Bücheranzeige.

Neuigkeiten zur Jubilate-Messe 1800 von Heinrich Müller in Leipzig Verlagehandlung:

Gallerie merkwürdiger Verschwörungen, Empörungen und Revolutionen. Als eine Parallele zwischen diesen und der französischen Revolution. Ein Lesebuch für Jedermann, in zwey Theilen. 2. 2 Thlr.

Molli, M., neues englisches und französisches Strickmuster-Buch für Damen in Strickbeutel. Taschenformat. 1 Thlr. 12 Gr.

Kath Friedheims Röschen auf ihren ökonomischen Wanderungen. Ein ökonomisch nützlicher Roman, mit illuminirten Kupfern. 8. 1 Thlr.

Verbildung und Leichtsin, oder das Tagebuch eines Freudenmädchens, in der Lebensgeschichte der Emilie Berg. Zur Warnung und Lehre für junge Frauenzimmer. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 8 Gr.

Wagner, Andreas, Anleitung zur vollständigen Münz-, Maß und Wechsel-Kunde der vorzüglichsten Handelsplätze, zum Gebrauch für Banquiers und Kaufleute. 8.

Worte eines edlen Greises an seine Zeitgenossen über einen weisen und frohen Genuß des Lebens. Aus dem Nachlaß des Geheimraths von Z. Mit Kupfern. 8. 20 Gr.

Außerdem ist von mir verlegt:

Bilder-Allen. Aus dem Gebiete des Guten, Wahren, Nützlichen und Schönen, 3 Theile; eine Belohnungsschrift für fleißige Kinder. gr. 8. Mit 170 illumin. Kupfern. 9 Thlr.

Daselbe Buch mit doppelten Kupfern zum Nachilluminiren. 10 Thlr. 18 Gr.

Denkmähler aus dem Mittelalter, mit Kupfern. 8. 1799. 1 Thlr. (Der Beschluß folgt.)

Die Mayer'sche Buchhandlung in Salzburg nimmt auf obige Bücher Bestellung an.

Literaturzeitung

von

Salzburg.

CLXXXVII. und CLXXXVIII. Stüd.

Dienstag, den 18. November 1800.

philosophie.

System des transcendentalen Idealismus, von Friedr. Wilh. Joseph Schelling etc.

(Beschluß.)

Die zweyte Epoche der Geschichte des Bewußtseyns geht von der productiven Anschauung bis zur Reflexion (S. 193 ff.). In ihr wird die Aufgabe: zu erklären, wie das Ich dazu komme, sich selbst als productiv anzuschauen? aufgelöst. Daß es sich als producirend anschauet, läßt sich nur denken, wenn ihm unmittelbar durch die Production wieder eine ideelle Thätigkeit entsteht, vermöge welcher es sich in derselben anschaut. Soll das Ich sich selbst als producirend anschauen, so muß

es nothwendig sich zugleich von sich selbst, in so fern es nicht producirend ist, zuvörderst unterscheiden, d. i. innere und äußere Anschauungen müssen sich in ihm trennen (vergl. S. 203 mit S. 198 ff.); dann muß eine Beziehung beyder aufeinander Statt finden. Was ist aber das Beziehende der beyden Anschauungen? Es ist nothwendig etwas beyden Gemeinsames. Dieß ist der innere Sinn. Dieser ist die unbegrenzbare Tendenz des Ichs, sich selbst anzuschauen, oder das mit Bewußtseyn Empfindende im Ich.

S. 207. bestimmt Hr. Schelling die Aufgabe, wie das Ich sich als producirend erkenne oder anschauere (S. 197.), so: Wie das Ich sich, als empfindend mit Bewußtseyn, zum Object werde? Oder, da Empfindung mit Bewußtseyn und innerer Sinn dasselbe ist, wie das Ich auch als innerer Sinn (S. 205.) sich zum Object werde? Einzig und allein dadurch, sagt Hr. Prof. Schelling S. 213., daß ihm die Zeit entsteht (nicht die Zeit, in so fern sie schon äußerlich angeschaut wird, sondern die Zeit als bloßer Punkt, als bloße Gränze). Denn sie ist die Anschauung, durch welche der innere Sinn sich zum Object wird, so wie die Anschauung, wodurch der äußere Sinn sich zum Object wird, der Raum ist. Die daselbst weitläufig aufgestellte Theorie von Zeit und Raum ist so ausgefallen, daß man dem Verfasser danken wird, wenn man etwa des Wahnes war, daß sie einer solchen transcendentalen Ansicht nicht fähig seyn. Dasselbe gilt vom Organism etc.

Die dritte Epoche geht von der Reflexion bis zum absoluten Willensakt (S. 277 ff.). Die praktische Philosophie

Philosophie, deren System nach den Grundsätzen des transcendentalen Idealismus der vierte Hauptabschnitt aufstellt, ergibt sich als nothwendige Folge. Die absolute Abstraction, d. i. der Anfang des Bewußtseyns ist nur aus einem Selbstbestimmen oder einem Handeln der Intelligenz auf sich selbst erklärbar. Jenes Selbstbestimmen heißt Wollen in der allgemeinsten Bedeutung. Die Intelligenz wird nur durch das Medium des Wollens sich selbst Object. Der Willensakt ist also die vollkommene Auflösung unsers Problems, wie die Intelligenz sich anschauend erkenne. Es ist die Autonomie, welche insgemein nur an die Spitze der praktischen Philosophie gestellt wird, welche doch zum Princip der ganzen Philosophie, erweitert in ihrer Ausführung, transcendentaler Idealismus ist.

Die praktische Philosophie beruhet ganz auf der Duplicität des idealisirenden (Ideale entwerfenden) und realisirenden Ichs. Das Realisiren ist doch wohl auch ein Produciren, also dasselbe, was in der theoretischen Philosophie das Anschauen ist, nur mit dem Unterschiede, daß das Ich hier mit Bewußtseyn producirt, so wie hinwiederum das Ich in der theoretischen Philosophie auch idealisirend ist; nur daß hier Begriff und That, Entwerfen und Realisiren Eines und dasselbe ist. Dasselbe, was in uns handelt, wenn wir frey handeln, ist dasselbe, was in uns anschaut, oder die anschauende und die praktische Thätigkeit ist Eine — das merkwürdigste Resultat des transcendentalen Idealismus *).

*) Kant äußerte also mit Recht in der Kritik der praktischen Vernunft, „die Erwartung, es vielleicht dereinst bis zur Einsicht

Der Akt der Selbstbestimmung, oder das freye Handeln der Intelligenz auf sich selbst ist nur erklärbar aus dem bestimmten Handeln einer Intelligenz außer ihr (S. 335.), so daß ich in den Einwirkungen der Intelligenzen außer mir auf mich die ursprünglichen Schranken meiner eignen Individualität erblicke, und sie anschauen müßte, auch wenn wirklich keine Intelligenzen außer mir wären (S. 352.). Jene Einwirkung, welche Bedingung des Bewußtseyns ist, ist nicht etwa ein einzelner Akt, sondern als fortwährend zu denken; sie ist das, was man Erziehung nennet, im weitesten Sinne des Wortes, in welchem die Erziehung nie geendigt, sondern als Bedingung des fortdauernden Bewußtseyns fortwährend ist.

S. 364. wird die Aufgabe aufgeworfen, zu erklären, wodurch dem Ich das Wollen wieder objectiv werde. Das Wollen richtet sich ursprünglich auf ein äußeres Object. Den Beweis dieser Auflösung sieh a. a. O. Was der Hr. Verfasser sofort von der Glückseligkeit (S. 393.), Rechtslehre (S. 406.) Geschichte (S. 413.) sagt, ist wirklich schön gesagt. Seine Ideen über Geschichte äußerte er schon in der Uebersicht der philosophischen Literatur im philosophischen Journale. Seine Darstellung in der vorliegenden Schrift wird denen wohl gefallen, welche nicht

sicht der Einheit des ganzen reinen (theoretischen und praktischen) Vernunftvermögens zu bringen, und alles aus einem Princip abzuleiten, welches das unvermeidliche Bedürfnis der menschlichen Vernunft ist, die nur in einer vollständigen systematischen Einheit ihrer (theoretischen und praktischen) Erkenntnisse völlige Zufriedenheit findet.,

nicht nur Freunde der Geschichte sind, sondern gern auch darüber einmal philosophiren möchten.

Bei unserm bewußten Handeln findet etwas Bewußtloses Statt, was wir nicht wollten. Freyheit und Nothwendigkeit einigen sich da. Indem ich frey handle, geschieht so Manches von mir bewußtlos, oder ohne Zuthun so Manches, was ich nicht beabsichtigte. Dieser Satz, so paradox er auch scheinen mag, ist der Ausdruck des allgemein angenommenen und vorausgesetzten Verhältnisses der Freyheit zu einer verborgenen Nothwendigkeit, die bald Schicksal, bald Vorsehung genannt wird, ohne daß bey einem von beyden etwas Deutliches gedacht wird — jenes Verhältnisses, Kraft dessen Menschen durch ihr freyes Handeln selbst, und doch wider ihren Willen Ursache von etwas, was sie nie gewollt, werden müssen, oder Kraft dessen umgekehrt ihnen Manches mißlingt, und zu Schanden wird, was sie durch Freyheit und mit Anstrengung aller ihrer Kräfte gewollt haben. An der Vorsehung zweifeln wir eben so wenig, als an dem, was ihr Schicksal nennet. Denn wir fühlen keine Eingriffe in unserm eignen Handeln, im Gelingen und Mißlingen unserer eignen Entwürfe. Aber was ist denn jenes Nothwendige? Wie kann uns, indem wir völlig frey, d. i. mit Bewußtseyn handeln, bewußtlos etwas anben entstehen, was wir nie beabsichtigten, und was die sich selbst überlassne Freyheit nie zu Stande gebracht hätte? Man könnte sich hier etwa, heißt es S. 428., unmittelbar auf eine moralische Weltordnung getrieben glauben, und sie als Bedingung der Erreichung des letzten Zweckes postuliren. (Dieser Zweck ist nicht durch Ein Individuum, sondern nur durch

durch die ganze Gattung, seiner Unendlichkeit wegen, realisirbar, worauf aber alle meine Handlungen gehen sollen. Ich vermag jenen Zweck nicht selbst zu erreichen; ich vermag nur wenig dazu, wenn nicht Alle ihn wollen. Aber wie läßt sich das erwarten, da bey Weitem die Wenigsten ihn sich einmal denken? Wie läßt sich die Dunkelheit erhellen?) Allein wie will man den Beweis führen, daß diese moralische Weltordnung objectiv (schlechthin unabhängig von der Fretheit, unabhängig wie besagtes Nothwendige) existirend gedacht werden könne? Die moralische Weltordnung, kann man sagen, existirt, sobald wir sie errichten. Aber wo ist sie denn errichtet? Sie ist der gemeinschaftliche Effect aller Intelligenzen, sofern nämlich Alle mittel- oder unmittelbar nichts anders als sie wollen. So lange dieß nicht der Fall ist, existirt sie auch nicht. (Jede einzelne Intelligenz kann betrachtet werden als ein integrierender Theil Gottes, oder der moralischen Weltordnung. Jedes Vernunftwesen kann sich selbst sagen: Auch mir ist die Ausführung des Rechts in meinem Wirkungskreise anvertraut; auch mir ist ein Theil der moralischen Weltordnung übertragen; aber was bin ich gegen die Vielen? Jene Ordnung existirt nur, in so fern alle Andern mit mir gleich denken, und jeder sein göttliches Recht ausübt, die Gerechtigkeit herrschend zu machen). Die moralische Weltordnung ist also das besagte Nothwendige nicht, weil ich sie nicht, wie dieses, als absolut objectiv denken kann. — Dieses ewig Unbewußte ist das Vermittelnde des sich Bestimmenden, Subjectiven in uns, und des Bestimmten, Objectiven — absolute Identität des Subjects und Objects. Die Geschichte enthält so Vieles, was Helden nicht

beabs-

beabsichtigten, welches aber ein unsichtbarer Dämon veranlaßt zu haben scheint.

§. 442. wirft Hr. Prof. Sch. die Aufgabe auf, zu erklären, wie das Ich selbst der ursprünglichen Harmonie zwischen Subjectiven und Objectiven bewußt werden könne?

Der fünfte Hauptabschnitt enthält die Hauptsätze der Teleologie, die jene Aufgabe beantwortet, nach Grundsätzen des transcendentalen Idealismus. Auf sie schließt sich der sechste Hauptabschnitt an: Deduction eines allgemeinen Organs der Philosophie, oder: Hauptsätze der Philosophie der Kunst nach Grundsätzen des transcendentalen Idealismus. §. 1. Deduction des Kunstprodukts überhaupt. §. 2. Charakter des Kunstprodukts. Der Grundcharakter jedes Kunstwerkes ist die Schönheit, und ohne diese ist kein Kunstwerk. Das Kunstprodukt unterscheidet sich vom Naturprodukt hauptsächlich dadurch, daß die organische Production nicht vom Bewußtseyn, also auch nicht vom unendlichen Widerspruche ausgeht, der die Bedingung der ästhetischen Production ist (§. 466.). Wodurch sich das ästhetische Produkt vom gemeinen Kunstprodukt unterscheidet, ist leicht zu beurtheilen. Vom Verhältnisse der Kunst zur Wissenschaft handelt Hr. Schelling §. 468 u. Das Verhältniß, in welchem die Philosophie der Kunst zum ganzen System der Philosophie überhaupt steht, gibt er §. 471 u. an. Die Dignität der Kunst, welche er §. 475 so bestimmt angibt, ist wohl Ursache, daß er §. 474. das Prädikat: Kunstwerk, nicht vergendend wissen will. Man vergleiche Fichte's Briefe über Geist und Buchstab in der Philosophie im philosophischen Journale.

§. 479.

S. 479. folgen noch allgemeine Anmerkungen zu dem ganzen System, in welchen die unveränderlichen, und für alles Wissen feststehenden Momente in der Geschichte des Bewußtseyns gedrängt aufgezählt werden.

Es ist zu erwarten, daß die Philosophie, so wie sie in der Kindheit der Wissenschaft von der Poesie geboren und genährt worden ist, und mit ihr alle jene Wissenschaften, welche durch sie der Vollkommenheit entgegen geführt werden, nach ihrer Vollendung als eben so viele einzelne Ströme in den allgemeinen Ocean der Poesie zurückfließen, von dem sie ausgegangen waren. Welches aber das Mittelglied der Rückkehr der Wissenschaft zur Poesie seyn werde, ist im Allgemeinen nicht schwer zu sagen, da ein solches in der Mythologie existirt hat, ehe diese, wie es jetzt scheint, unaufschiebliche Trennung geschehen ist *). Wie aber eine neue Mythologie, welche nicht Erfindung des einzelnen Dichters, sondern eines neuen, nur Einen Dichter gleichsam vorstellenden Geschlechts seyn kann, selbst entstehen könne — dieß ist das Problem, dessen Auflösung allein von dem künftigen Schicksale der Welt und dem weitem Verlauf der Geschichte zu erwarten ist.

Lebensphilosophie, oder Lehren der Weisheit und Tugend zur Beförderung menschlicher Glückseligkeit.
Von Johann Samuel Bail. Erste Sammlung. 1798.
In-

*) Die weitere Auseinandersetzung dieses — paradoxen Gedankens enthält eine schon vor mehreren Jahren ausgearbeitete Abhandlung über Mythologie, welche, S. 477. zufolge, schon erschienen seyn mag.

Instrue praeceptis animum, nec discere cesses.
Nam sine doctrina vita est quasi mortis imago.

CATO.

Zweyte Sammlung. 1800. Bologn, im Verlag der neuen Güntherschen Buchhandlung. in 8.

Die Weisen des Alterthums beschäftigten sich nicht damit, ganze Systeme zu errichten. Sie lehrten dafür Lebensweisheit in aphoristischen Sentenzen. In diesen legten sie den Menschen das Resultat von tausend einzelnen Erfahrungen zur Warnung und Belehrung vor.

Diese, bey schicklicher Gelegenheit aufgestellten Erfahrungssätze thaten gute Wirkung. Ihre Kürze machte sie leicht behalten; die angenehme Form, in welche sie gewöhnlich gekleidet waren, empfahl sie; der in derselben verborgene Sinn fiel auf Geist und Herz, und ward nicht selten Norm der Handlungen. Daher wurden sie auch von den Alten so sehr geschätzt; daher schämte sich auch der weise Plutarch nicht, Apophthegmen zu sammeln.

Auch in unsern Tagen können Sentenzen, besonders auf die Jugend und den gemeinen Mann wirken. Sie sind ja noch immer, was sie den Alten waren — die Aussprüche einer tausendjährigen Erfahrung; die Draht der allgemeinen Menschenvernunft.

Eine moralische Blumenlese dieser Art wird also un-
streitig auch jetzt noch willkommen seyn; nur sey sie gewählt, geordnet, und, wie die einzelne Sentenz selbst, nicht zu gedehnt. Sie sollte nicht zu mehreren Bänden anwachsen, sondern leicht zu übersehen und zu behalten, ungefähr so, wie Epitel's Enchiridion seyn. Es geht mit den moralischen

Literaturzeitung

vom Jahre

I 8 0



Herausgegeben

von

Fr. Mich. Bierthaler.

Erster Jahrgang. Vierter Band.

Oktober, November, Dezember.

Multi jam esse libri dicuntur scripti inconsiderate ab optimis illis quidem viris, sed non satis eruditis. Fieri autem potest, ut recte quis sentiat, et id, quod sentit, *polite* eloqui non possit. Sed *mandare quemquam litteris cogitationes suas*, qui eas nec *disponere* nec *illustrare* possit, nec *delectatione aliqua allicere lectorem*, hominis est *intemperanter abutentis otio et litteris*.

Cicero Tusc. L. I. C. 3.

Salzburg,

im Comtoir der Staats- und Literaturzeitungen, und
in Commission der Mayerschen Buchhandlung.

Wb/64/1025